Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23. Jargang. 1878

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

№ 22. Erscheint jeden Samstag. 1. Juni.

Abonnementspreis: järlich **4 Fr.**, halbjärlich **2 Fr. 10 Cts.**, franko durch di ganze Schweiz. — **Insertionsgebür:** di gespaltene Petitzeile **10 Centimes.** (10 Pfenning.) Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor **Wyss** in **Burgdorf** oder an Herrn Professor **Götzinger** in **St. Gallen** oder an Herrn Sekundarlerer **Meyer** in **Neumünster** bei Zürich, Anzeigen an den Verleger **J. Huber** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Über di Notwendigkeit der Fortbildung der Töchter. I. — Vaterland und Heimat. 1. — Christliches — Schweiz. Bernische Sekundarlererbildung. — Literarisches. —

Über di Notwendigkeit der Fortbildung der Töchter.

(Von J. K. Wellauer in Freidorf-Watt.)

I.

Bei Beantwortung der allerwichtigsten unserer Zeitfragen: „woher kommt es, dass jetzt noch so vile Eltern über ungeratene Kinder zu klagen haben?“ — ist mir di Pflicht erwachsen, auch di hir vorligende Arbeit dem Leserkreise der „Lererzeitung“ vorzulegen. Ich habe nämlich dort besonders das Elternhaus beschuldiget, dass es in Sachen der Kindererzihung vile und folgenschwere Feler begehe, und behauptet, dass namentlich vile Mütter, weil si selbst nicht gut erzogen und für den Erziherberuf nicht gebildet worden, durch eine verkerte Behandlungsweise und durch schlimmes Beispil ire Kinder *ver*zihen, nicht *er*zihen. Diser Artikel, der schon im März v. J. in der Form eines mündlichen Vortrages im Unterhaltungsverein Roggweil das öffentliche Interesse beanspruchte (es geschah dis bei guter Gelegenheit am Schlusse des ersten obligatorischen Fortbildungskurses für Knaben und Jünglinge), kann als Pendant oder als Ergänzung zu der oben zitirten schriftlichen Arbeit angesehen werden. Di Leser der „Lererzeitung“ werden es desshalb entschuldigen, dass ich den Raum dises Blattes noch einmal beanspruche.

Für di Weiterbildung der Knaben, welche der Elementarschule entlassen sind, ist nun bei uns, im Thurgau, durch di obligatorische Fortbildungsschule notdürftig vorgesorgt. Wi steht es aber in Sachen der Bildung mit den Töchtern? Di Mädchen besuchen wärend 6 Jaren und 2 Winterkursen di Alltagschule und empfangen nebenher wöchentlich in 2 halben Tagen, zu je 3 Stunden berechnet, Unterricht im stricken und nähen. Mit dem 14. oder 15. Altersjare ist di Schulbildung der Großzal der Mädchen abgeschlossen, und nach absolvirtem Religionsunterrichte durch den Pfarrgeistlichen ist wol auch di *planmäßige* Erzihung beendet. Wi es bei uns ist, so wird es wol annähernd überall anderwärts auch sein. Im Ausblicke auf di spätere Stellung der Töchter in der Famlilie und im Leben wird für den Bildungszweck ser wenig getan. Einzelne Töchter wolhabender Eltern erfreuen sich des Glückes, in einem kostspiligen Pensionate mit edleren Maniren und mit dem feinen Tone bekannt zu werden und finden da auch Gelegenheit, sich allerlei nützliche Kenntnisse und Kunstfertigkeiten in weiblichen Arbeiten anzueignen; di ärmeren oder wenig bemittelten dagegen müssen mit dem Bildungskapital wirtschaften, das si sich nach absolvirtem Elementarschulunterrichte erworben, gehen im weitern ler aus und stellen sich dann oft ärmlich genug in's Leben hinein; in Sachen der Bildung stifmütterlich bedacht, sind si linkisch, bleiben roh und werden später als Frauen ungeberdig und für gebildete Leute unerträglich. So kommt es, dass vile Frauen ire Pflichten nicht genügend kennen und auch nicht befähigt sind, di erkannten Pflichten zu erfüllen. Von ungebildeten Müttern in hauswirtschaftlichen Geschäften felerhaft angeleitet, werden inen allerlei üble und böse Gewonheiten zur Natur. Das wichtigste, das si für's Leben zu lernen haben, sollten si sich auf autodidaktischem Wege aneignen — eine Lernweise, bei der man, wenn diselbe wirklich noch glückt, meistens ein ser „teures Lergeld“ zu bezalen hat; wenn si später einem eigenen Hauswesen vorstehen, so müssen si nicht selten di Schule des Unglückes passiren und so durch vil Wehe hindurch, bis si zum Verständnisse dessen kommen, was si bei irer Emanzipation schon hätten wissen oder was si sich von Jugend auf hätten angewönen sollen. So lange di geistige Entwicklung des Menschen eine gesetzmäßige ist, so lange müssen di ungebildeten an den gebideten aufranken und di unwissenden von denen lernen, welche über ein reiches und gründliches wissen zu verfügen haben. Ungebildete Mütter können ire Töchter nicht zu guten Haushälterinnen, nicht zu würdigen Gattinnen, nicht zu pflichttreuen Müttern und Erziherinnen, nicht zu kundigen Krankenwärterinnen heranbilden; wenn si es weit bringen, so werden si diselben für rohe Handarbeiten etwelchermaßen befähigen. Es ist eine unabweisbare Pflicht der

gebildeten Gesellschaft, dafür zu sorgen, dass *alle* Töchter, nachdem si als Mädchen in der Elementarschule di allgemeine Vorbildung für's Leben empfangen, eine speziell weibliche Bildung planmäßig oder nach Gesetz und Vorschrift in umfassender Weise erhalten. Ist denn di Aufgabe der Töchter in irer spätern Lebensstellung minder wichtig als di der Knaben, dass nur disen und nicht auch jenen planmäßige Fortbildung vorgezeichnet und zur Pflicht gemacht wird? Ich behaupte, es ist gerade das Gegenteil der Fall: ire Aufgabe ist folgenschwerer; denn wärend der Mann, das Haupt der Familie, „im Schweiße seines Angesichtes" dem Broderwerbe nachgehen muss und so durch physische und geistige Kraftentfaltung di äußere oder ökonomische Stellung der Familie zu konsolidiren hat, ist di Frau, di Hüterin des Hauses und des häuslichen Lebens, darauf angewisen, des stillen Glückes im Innern des Hauses, im Schoße der Familie, zu pflegen; wärend *er*, der Hort des Hauses, mit Mühe und Sorge „im Kampfe um's Dasein" ringt, hat *si*, di Kindergebärerin, als solche vil Weh zu erdulden; *si ist der Grund und Boden, auf dem di Nachwelt ersprosst und aufblüht,* **und das mütterliche Erbe, das auf di Nachwelt übergeht, ist daher das grössere.** Di Frage der Bildung des weiblichen Geschlechtes spilt weit hinein in alle volkswirtschaftlichen Verhältnisse, und di praktische Lösung diser einen Frage trägt wesentlich bei zur vernünftigen Lösung der brennenden sozialen Frage der Gegenwart, über di so vil geschriben und debattirt wird.

Dass man nicht schon längst im allgemeinen di speziell weibliche Bildung der Töchter als eine Notwendigkeit, als ein dringendes Bedürfniss, erkannt und in gesetzlicher Form zweckentsprechende Vorschriften erlassen und Organisationen veranstaltet hat, darf wol als Beweis gelten, dass man sich der Wichtigkeit der Aufgabe und der Größe des Pflichtenkreises einer Frau nicht *klar* bewusst ist. Es möge desshalb hir gestattet sein, di gedachte Aufgabe spezialiter darzulegen und der Folgen zu gedenken, di eine Weiterbildung der Töchter haben muss.

Di Frau hat das Hauswesen zu besorgen, si ist Haushälterin; dise ire Aufgabe ist schon in der Erentitulatur „Hausfrau" gekennzeichnet. Als solche hat si di Wonzimmer und di übrigen Räume des Hauses in Ordnung zu halten; Stube, Kammern, Küche, Keller sind ire Arbeitslokale. *Zunächst ist es di Wonstube, di ir als Domäne überlassen werden muss.* Hat si Sinn für Ordnung und weiß si auch das schöne mit dem ordnungsmäßigen und nützlichen zu varbinden, so wird das Wonzimmer zu einer Fridens- und Segensstätte; es wird zum Magnete, zu dem sich alle Familienglider hingezogen fülen und wo auch Nachbarn, Freunde und Fremde gerne verweilen. Das ästhetische bilden und schaffen des weiblichen Famlienpersonals ist der Zauber, der den sonst unstät in's Weite schweifenden Sinn des Mannes fesselt, so dass auch er, der Mann, vergnügten Sinnes seine Pflichten als Hausherr oder Hausvater erfüllt. Sind aber di Räume des Hauses und besonders di Wonzimmer unordentlich möblirt, sind si unreinlich und mit übelrichenden und ungesunden Gasen angefüllt, dann fliht er das „teure Heim" und sucht sich anderwärts Erholung und Genüsse; an Sonn- und Feiertagen weilt er dann liber in der Schenkstube bei anderen Trink- und Spilgenossen als bei den seinen zu Hause, und der Anfang zum Ruine der Familie ist gemacht. Es erfordert keinen besondern Kunstsinn und wenig Geschick, di Stube sauber, nett und gesund zu halten; jede Tochter könnte durch di einfachste Lernmethode der Nachamung lernen, was da zu lernen und zu üben ist; der natürliche Sinn für Symmetrie und Ordnung, der praktische Sinn für das nützliche, der allgemeine Sinn für's schöne, eine rüstige Konstitution und eine arbeitsame Hand genügen da, um billigen Anforderungen entsprechen zu können, und man sollte meinen, dise Requisiten lägen schon in der Natur des weiblichen Familienpersonals. Allein so einfach es ist, di Zimmerordnung befridigend zu handhaben, so gibt es doch vile Frauen, welche dise ire Aufgabe nicht oder in einer Weise lösen, dass der an Ordnung und Reinlichkeit gewonte Fremdling, der in Geschäften oder zu Gaste kommt, Grauen und Eckel darob empfindet. *Als Haushälterin hat di Frau Betten und Kleider in ordnungsmäßigem Zustande zu erhalten.* Mit Nadel, Faden und Strickzeug gibt es vil zu schaffen, und eine Frau, di auf Ere hält, lässt da keinen Tadel an sich kommen; si sucht das schöne mit dem nützlichen zu verbinden, hütet sich aber weislich, über den Wolstand hinaus dem Luxus zu frönen; si respektirt den Anstand, aber si beachtet auch di standesgemäßen Grenzen. Es gibt jedoch vile, vile Frauen, welche mer auf den täuschenden Schein, als auf das Wesen halten; mit einem schimmernden Oberkleide decken si das beschmutzte Untergewand, und über di unreinen Betten spreiten si hellfarbige Tücher, um di zur Visite geladenen Basen und Freundinnen zu täuschen. Eine geschäftige Frauenhand ist das beste Gift gegen alles Ungezifer in Betten und Kleidern; wer aber di Schlafgemächer eines Dorfes oder einer Stadt gründlich inspiziren könnte, der würde vermutlich staunen ob der Menge der Insekten, di er fände. Schreiner und andere Personen, welche Möbel zu restauriren haben, wissen hivon zu erzälen. Als ich einmal einen Kranken besuchte und ich mich auf dessen Bett setzte, sprang schwarzes Getir an mich heran, dass ich vor Schrecken zitterte, und doch lag der Mann in einem propren Zimmer. Sollen di Mädchen tüchtige Hausfrauen werden, so muss man si frühe schon gewönen, auf alles zu achten, was zur Hausordnung gehört, namentlich aber auf das, was der Ere des Hauses in gedachter Weise schadet oder was di Wonlichkeit beeinträchtigt; man muss si anleiten, mit geschäftiger Hand jeglicher Schädigung zu weren und so allen Unannemlichkeiten vorzubeugen. Di Arbeitsschule, in welcher di Mädchen stricken, nähen und flicken lernen, löst einen Teil der Aufgabe, welche di Mütter zu lösen hätten; der größere Teil aber fällt den Müttern zu. *Di Hausfrau hat*

im weitern di Küche zu besorgen, si ist Köchin. Di Kochkunst (nicht zu verwechseln mit der Künstelei, gaumenkitzelnde Leckereien zu präpariren) ist von kaum hoch genug zu schätzender Bedeutung für Gesundheit und Leben, für Arbeitstüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit sowi in weiterer Folge für das geistige Wolsein, für di Intelligenz und Moral, für Fride und Eintracht, überhaupt für das Glück der Familie. Versteht es di Hausfrau, di Köchin, alle Speisen auch one kostspilige Zutaten so zu präpariren, dass diselben nicht bloß di Geschmacksnerven angenem reizen und so den Appetit erhöhen, sondern dass si auch den sanitären Anforderungen entsprechen, so steht ir ein ganz vorzügliches Mittel zur Verfügung, das Wol der irigen zu fördern. Kommt der Mann, der Hausvater, von Arbeit ermüdet heim und findet da den Tisch mit würziger Speise bestellt, wi so gerne labt er sich und wi trefflich kommt di Restauration seinen ermatteten Glidern zu statten; nach der Malzeit fült er sich wider rüstig und stark und gerne eilt er dann wider an sein Geschäft. Findet er aber auf dem Tische nicht das, was in erquickt und stärkt, so bleibt er schlaff und matt, und er spürt wenig Lust, an seine Arbeit zu gehen; statt zum Tagewerke schreitet er villeicht in's nächste Wirtshaus, um da zu genißen, was im wol tut. Das schwächt di Kasse, zert am Wolstande und hat meistens Zank und Streit zur Folge. In der Kochkunst besitzen di Frauen einen zweiten, einen ser kräftigen Talisman, di Männer an's Haus zu fesseln, wenn si flüchtigen Sinnes geneigt sind, fremde Gesellschaften, welche one geistigen und sittlichen Gehalt sind, zu besuchen, oder wenn si vergessen wollen, dass das Leben in der Familie das genussreichste und wertvollste Gesellschaftsleben ist. Was der Magen verdaut und was in den Adern flißt, ist ein Quell der Gesundheit und des Lebens; es kann aber auch zum Gifte sich gestalten, das di Gesundheit zerstört und das Leben gefärdet. Di Lebensmittel sind ja di Träger der physischen Kraft, weil si di Stoffe sind, aus denen sich der leibliche Organismus auferbaut; und weil diser di Basis ist, *auf* welcher und *nach* welcher das psychische sich entfaltet, so sind di Lebensmittel, zwar mittelbar nur, auch di Träger des gesammten geistigen Lebens. Ich bin Familienvater; eine meiner Töchter hat im Dinste guter Familien di Kochkunst üben gelernt, und seit si wider zu Hause ist, hat si durch ire zwar einfachen, jedoch schmackhaften Präparate wesentlich dazu beigetragen, dass alle sich guter Gesundheit erfreuen, und ich habe schon oft, wenn di Gesundheit gestört war, erfaren, dass gut zubereitete Speisen di vortrefflichsten Medikamente sind. Ich kann hir nicht unterlassen, zu sagen, dass es besser wäre, wenn unsere Töchter in den Gebirgsgegenden der Schweiz oder an Orten, wo man von Milch, Käs, Fleisch, Eiern und Mel bereitete, schmackhafte und narhafte Speisen servirt, di Kochkunst erlernen würden, statt in kostspiligen Instituten, wo man glaubt, das Renommé der Kochkunst von gaumenkitzelnden Präparaten und von künstlichem Gebäck herleiten zu sollen. Di Kunst, „Gugelhopf", „Torten", „Leckerli" und allerlei anderes Zucker- und Honiggebäck zu präpariren, mag eine vorneme Dame oder Herrin erlernen und üben; eine Hausfrau aber, welche für keine pompösen Familienfeste di Küche zu besorgen hat, aber Tag für Tag den Tisch mit gesunder und kräftiger Hausmannskost bestellen soll, kann di Kunst, Biscuit und andere fremdartige Produkte für verwönte Feinschmecker zu bereiten, nicht oder höchst selten verwerten; si soll jedoch innerhalb der Grenzen, welche der relative Wolstand der Familie ir vorschreibt, eine perfekte Köchin sein. Es kann nimand das Faktum bestreiten, dass infolge einer felerhaften Diät Gesundheit und physische Kraft, Mut und Ausdauer in den Beschwerden der Arbeiten im allgemeinen in fast erschreckendem Grade abnemen; dass dagegen Gebrechlichkeit und Siechtum sich meren; dass physische und geistige Schlaffheit das Arbeiterpersonal, das anstrengender Tätigkeit sich hingeben sollte, dezimiren, und dass infolge dessen auch di in's Volksleben übersetzte Moral immer schwärzere Schattenbilder zeigt. Freilich berürt di Kochkunst nur *eine* Seite der Diät unmittelbar; aber si spilt doch in di ganze Lebensweise der Gesellschaft hinein. Letztere Behauptung fordert das denken zwingend heraus. Es ist eine triviale Redensart, wenn vile Frauen behaupten: „Ja, wenn ich das „Zeug" (den Stoff) dazu hätte, so könnte ich kochen wi eine perfekte Köchin!" Di Kunst, gut zu kochen, erfordert mancherlei Kenntnisse, Studium, Fleiß und praktisches Geschick. Einer Köchin darf di Lebensmittelkunde kein fremdes Ler- oder Lernfach sein; si muss wissen, welchen Narungswert oder wi vile Prozente närende Bestandteile ein Stoff, der als Narungsmittel verwendet wird, ungefär hat, sonst bitet si das eine mal zu wenig, das andere mal zu vil an Narungswert und schädiget dadurch di Arbeitskraft der irigen oder der essenden. Gar vile Frauen sind selbst mit den besten Stoffen nicht im Stande, eine wolschmeckende und narhafte Speise zu bereiten. *Di Hausfrau hat meistens auch di Heizung der Öfen zu besorgen, und es ligt somit meistenorts der Konsum des Brennmaterials* **ganz** *in irer Hand.* Dises ist in unserer Zeit ein so kostspiliger Artikel, dass es selbst wolhabenden und reichen Leuten zur Pflicht gemacht werden muss, den Bedarf desselben auf das absolut notwendige zu beschränken, zumal es und besonders auch das Holz immer rarer wird, so dass bei der Abname der Wälder und der Ausnutzung der Torfgründe voraussichtlich in nicht gar langer Zeit der Mangel an Brennmaterial zu einer Landeskalamität sich steigern muss, wofern nicht neue Wärmequellen zur Erzeugung von Hitzkraft dem Konsum erschlossen werden. Der Konsum des Brennmaterials sollte desshalb nicht bloß in Rücksicht möglichster Schonung der Haushaltungskasse, sondern ganz besonders auch im Hinblicke auf di volkswirtschaftliche Lage der Gesammtheit in sorglicher und kundiger Hand ligen. Wer das Feuer im Herde und im Ofen zu unterhalten und zu löschen hat, sollte di Hitzkraft des

Brennmaterials, sei es Holz, Torf oder Steinkole, annähernd richtig zu taxiren wissen. Dise Forderung ist ebenso wol ein Gebot der Sanität, wi si eine Pflicht weiser und berechnender Ökonomie bezeichnet. Vile Hausfrauen, zumal auf dem Lande, versündigen sich vilfach gegen dises Gebot und dise Pflicht, indem si in irem Leichtsinne oder aber in angewonter Gleichgültigkeit vil Holz unnützerweise verbrennen und mit dem Brennmaterial verschwenderisch haushalten.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterland und Heimat.

I.

Eine der ersten Lebensbedingungen für den angesessenen Menschen ist ein geschlossener Raum, in dem er mit den seinigen wont, der im gehört, der sein eigen ist. Di biblische Schöpfungsgeschichte kennt disen Raum nicht; si gibt dem ersten Menschen noch kein *Haus*, weil der erste Mensch noch keines Hauses bedurfte. Dagegen kennt di Sprache Homers Häuser in Hülle und Fülle, zumal das stattliche Haus des Odysseus auf Ithaka. Früh spaltete sich der Begriff des Hauses als der abgeschlossenen Wonstätte des Menschen nach zwei Richtungen hin, einer mer natürlichen und einer geistigen. Haus bleibt einesteils der Name der mit Dach und Fach versehenen Wonstätte; als Attribute kommen im zu Höhe und Tife, Breite und Länge, Beschaffenheit des Materials, ob steinern oder hölzern, hohes und nideres Alter u. dgl. Andersteils ist Haus di das natürliche und sittliche Leben des Menschen eng bedingende Stätte seines Daseins; es ist sein Eigentum, seine Geburtsstätte, hir wont er mit Weib und Kindern; es ist im Stätte der Gegenwart, aber auch der Vergangenheit und der Zukunft; hir haben seine Väter gewont, hir werden Kinder und Enkel wonen. In disem Sinne berürt sich der Begriff des Hauses mit dem des Landes, dem der einzelne angehört, des Volkes und Stammes. Eigenes Land und eigenes Haus, Vaterland und Vaterhaus, Geburtsland und Geburtshaus sind beide Gegensätze zur Fremde. Der Hebräer hat mer den Begriff des *Vaterhauses* ausgebildet. — Der Herr sprach zu Abraham: Gehe aus aus dem Lande deiner Geburt und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will —; der *Grieche* sprach ursprünglich vom väterlichen *Lande*, von der väterlichen *Erde*, vom väterlichen *Gefilde*. So spricht Agamemnon in der Iliade:

Lasst uns flih'n in den Schiffen zum liben väterlichen Lande!

Bald liß das Attribut *väterlich* seinen Träger Land, Erde, Gefilde u. dgl. fallen, und schon bei Homer findet man zalreiche Zeugnisse des einfachen Wortes. Wenn man dises Wort *patra* oder *patris* (beide Formen kommen vor) durch *Vaterland* verdeutscht, so ist di Verdeutschung insofern nicht zutreffend, als eben das griechische Wort patra oder patris sein *Land* abgeworfen und einen einfachen Namen gebildet hat, der bloß noch seine Abstammung vom Begriff und Wort *Vater* aufweist. In der Iliade, bei Gelegenheit einer Beratung unter der Trojern, wo ein Trojer sich auf Vogelflug und Warzeichen beruft, aus welchen der Wille der Götter zu ersehen, spricht Hektor:

Ein Warzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten!

Und in der Odyssee spricht einmal der vilgewanderte das Wort:

So ist nichts doch süßer, denn Vaterland und Eltern.

Damit war denn den Griechen das Wort gefunden, auf das si alle di geistigen Bezüge häufen konnten, in denen sich der einzelne als Glid des ganzen fült. An das Vaterland, zumal in Zeiten, wo der einzelne sich zu schwach fült, di drängende Not zu überwinden, konnte sich di Zuversicht des einzelnen anschlißen, di im daraus kommt, dass er das ganze hinter sich fült. Wer di griechische Literatur im einzelnen durchginge, dem müsste es ein leichtes werden, di Bedeutung des Vaterlandes für das geistige Leben der Griechen in den manigfaltigsten Gestalten bloßzulegen. Der Geist, der dises Wort erschaffen hat, und wo er zum einheitlichen Ausdrucke gelangt, das Wort patris selber, ist di innere Quelle, di treibende Kraft, welche di Griechen di Perser besigen hiß, welche den Rum und di Ere der Griechen schaffen und vollenden half, und welche später über dem Grabe der griechischen Freiheit trauerte. Wobei doch auch wider zu bedenken, dass ire auf das reale gerichtete Denkweise disen Begriff Vaterland doch meist tatsächlich durch di faktischen, konkreten Träger desselben, Athen, Sparta, Hellas, Jonier, Dorier u. dgl., ersetzte. Für Vaterlandsfreund sagten si liber philopolis als philopatris. So haben si auch di patris oder di patra ni zu einer Person oder Göttin gemacht. Auch ist nicht zu verschweigen, dass das kosmopolitische Sprüchwort: wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland — schon den Griechen geläufig war. Unter den genannten Beschränkungen jedoch hat sich der Grieche wi oft seines Vaterlandes gefreut! So spricht der krigerische Dichter Tyrtäus: Schön ist's, wenn der tapfere Mann unter den vordersten Streitern für's Vaterland kämpfend fällt! Und in Aeschylus Persern erzält der Bote, welcher der Perserkönigin di Nachricht von der Schlacht bei Salamis bringt, wi di Hellenen auf iren Schiffen mit dem Rufe in di Schlachtordnung gerückt seien:

Ir Söne der Hellenen, kommt, befreit das Vaterland!
Befreit di Weiber und di Kinder und der Götter Tempel!

Und Plato lässt den Sokrates in dem Dialoge, der Kriton heißt und im Gefängnisse spilt, zu seinem jungen Freunde folgende schöne Worte sprechen: Steht es so mit deiner Weisheit, dass es dir unbekannt ist, dass teurer als Mutter und Vater und alle übrigen Vorfaren das *Vaterland* ist, und erwürdiger und heiliger und in größerer Achtung sowol bei den Göttern als bei denjenigen Menschen, di Vernunft haben? und dass man ein *Vaterland*, wenn es zürnt, eren und im weit mer nachgeben und gute Worte biten muss als einem Vater, und dass man es entweder eines bessern überzeugen, oder, was es gebitet, tun, und, wenn es etwas zu leiden auflegt, es leiden muss, one sich zu sträuben, gleichvil ob man Schläge bekommt oder in

Fesseln gelegt, oder wenn es zum Krige ruft, verwundet oder getödtet wird? Dass man also das alles tun muss und das Recht es so fordert? Und dass man ja nicht weichen, noch sich zurückzihen, noch seinen Posten verlassen darf, sondern sowol im Krige als vor dem Gerichte und überall so, wi es der Stat und das *Vaterland* fordert, handeln, oder si von dem überzeugen muss, was dem Rechte gemäß wäre? Dass aber Gewalt brauchen schon gegen Mutter und Vater eine Sünde ist, noch weit mer als gegen dise, gegen das *Vaterland?*

Ganz änlich wi mit dem griechischen patris verhält es sich mit dem lateinischen *patria*. Es ist ursprünglich auch adjektivisches Attribut zu *terra*, Land, und hat sich erst durch Abwerfung seines Trägers zu einem selbstständigen Begriffe erhoben. Auch di römische Denkart ist mit dem Begriffe der patria eng vertraut, wärend ir wi dem Griechen ir oikia (daher Ökonom) das Wort *domus* den natürlichen Begriff der Wonstätte benennt. *Dulce et decorum est pro patria mori*, süß ist's und schön für's Vaterland zu sterben, ist ein bekanntes Wort des Horaz. Cicero braucht das Wort oft und vil: teuer und wert, sagt er einmal, sind uns di Eltern, teuer di Kinder, di Angehörigen, di Hausgenossen; aber alle disen teuern Gegenstände zumal begreift das *Vaterland* in sich. *Pater patriæ* war ein Erentitel der römischen Kaiser. Tacitus nennt den Arminius *liberator patriæ*, Befreier des *Vaterlands*.

So findet man nun auch, wenngleich dem hebräischen Ursprunge zufolge nur spärlich, Wort und Begriff des Vaterlandes im griechischen Neuen Testamente. Dass ein Prophet nirgends weniger gelte als in seinem Vaterlande, ist ein Ausspruch Jesu. Der Hebräerbrif spricht von einem himmlischen Vaterlande, ein Tropus, der in der christlichen Literatur durchaus geläufig wurde.

Di Bibel war das erste Erzeugniss des klassischen Altertums, das den Germanen bekannt wurde. Im Ulfilas haben sich merere Stellen aus den Evangelien erhalten, wo der griechische Text das Wort *patris* aufweist, u. a.: Jesus kam in sein Vaterland, und di schon angefürte vom Propheten, der in seinem Vaterlande wenig gilt. Das eine mal setzt der Gothe statt *patris* einfach *Land*, das andere mal *Geburtsort;* er besaß in seiner Sprache kein Wort, welches, von *Vater* abgeleitet, di Bedeutung des griechischen *patris* gehabt hätte.

Was das Gothische nicht vermochte, vermochte 700 Jare später noch das Althochdeutsche nicht. Notker der Deutsche, der St. Galler, siht sich gezwungen, *patria* durch *heim* oder auf irgend eine andere Art zu umschreiben. Di Stelle aus *Boethius* z. B.: *si enim reminiscare, cujus patriæ oriundus sis*, wenn du aber wissen willst, welchem Vaterlande du entstammest, verdeutscht er mit den Worten: *wile du wizen, wannan du burtig sîst.*

Den Deutschen felten jene Lebensbedingungen, welche di *patris* und di *patria* der alten Völker erzeugt hatten; si fülten sich noch gar nicht als ein Volk, si besaßen kaum erst einen Namen dafür; denn das Wort *Deutsch* ist erst in der höfischen Zeit recht gäng und gäbe geworden. Si hatten wol ein Land, aber noch kein Vaterland. Das öffentliche, gemeinsame Gefül für das ganze, das Bewusstsein, dass der einzelne unter dem Schirme des ganzen ruhe, war nicht in dem Maße vorhanden, dass ein Name, ein Wort dafür zum Bedürfniss geworden wäre. Eine Seite der *patria* aber hatten auch di Deutschen, di Anhänglichkeit an den väterlichen Boden, an den Ort der Geburt, an di angestammte Hütte, nur dass dise Stimmung und Kraft des Gemütes sprachlich mer in der negativen als der positiven Form zu Tage trat. Dise Negation von *Land* ist *alilant*, d. i. *anderes Land*, welches Wort schon früh zu *elilenti*, *ellende*, *elend* geworden ist:

Wolaga elilenti!	Weh der Fremde!
Harto bistu herti;	Du bist ser hart;
Thu bist harto filu swar,	Du lastest schwer,
Thaz sagen ich thir in alawar.	Das sage ich dir in Warheit.
Mit arabeitin werbent,	Mit Mühsal beladen
Thie heiminges tharbent;	Sind, di der Heimat entberen;
Ich haben iz funtan in mir,	Ich habe di Fremde gekostet,
Ni fand ich liabes wicht in thir.	Habe nichts libes an dir gefunden.

So sang der weissenburger Ottfried schon im 9. Jarhundert, und wi schwer den Deutschen überhaupt das *andere Land*, das *elilend* geworden ist, das beweist ja deutlich genug der Übergang dises Wortes und Begriffes in das, was man heute darunter versteht. *Das Elend bauen* war ein vilgebrauchter Ausdruck für: *sein Leben in der Fremde verzeren.* Als Gegensatz zu *Elend* erscheint anfangs das einfache Wort *Land*, ein spezifisch germanisches Wort, das ursprünglich den Teil Ackerflächen bezeichnet haben soll, di jeder Markgenosse järlich zur Bebauung angewisen erhilt. Im alten Hildebrandslide heißt es von Hildebrand:

Her furlaet in lante	Er liß im Lande zurück
Prut in bûre,	Eine Braut (Frau) im Bauer (Hause),
Luttila sitten	Lützel (elend) sitzen
Barn unwachsan.	Ein unerwachsenes Kind.

Und das spätere Hildebrandslid aus dem 15. Jarhundert beginnt:

Ich solt zu lant außreiten,
Sprach meister Hildeprant.

Ze lande farn ist stehender Ausdruck im Mittelhochdeutschen für *heimreisen; von lande farn*, di Heimat verlassen. Nach und nach übernimmt jedoch das Wort *heim*, welches im Gothischen noch di Bedeutung von *Dorf* gehabt hatte, disen engern Sinn des vilbedeutenden Wortes *Land;* di oben angefürte Stelle von Ottfried weist schon eine Ableitung dises *heim* auf: *heimingi.*

Heim also vertritt wenigstens *eine* Seite des alten *patria;* es ist enger als *patris* und *patria*, aber weiter als *oikia*, *domus* und *Haus.* Nur in höherem Sinne kert der Römer *in patriam* zurück, an gewönlichen Tagen und Umständen sagt er: in's Haus zurückkeren. Der Deutsche kommt, sei er außer Landes oder bloß außer Hauses gewesen, *heim.* Sonst eignet dem Worte *heim* der natürliche Begriff des *Heimwesens*, des Hauses und Gutes, *Haus und Heimat* ist alte alterirende Formel. Ein appenzeller Spruch lautet:

I bi n'an zemmerma,
Ha weder hus no hamet,
Ha's holz in berga n'oba
Ond kas dahama.

(Forts. folgt.)

Christliches.

Zur Läuterung der christlichen Lere von der „Kirchenlere“ sind gegenwärtig vile Geister tätig. Wir machen nur auf di neue Übersetzung des Neuen Testamentes vom Standpunkte der Urgemeinde von Pfarrer Reinhard und auf di übrigen Schriften dises ausgezeichneten Mannes aufmerksam. So lebt auch in Upsala ein Mann, Namens Wallis, von dem ser interessante Schriften erscheinen. Für heute teilen wir Iren Lesern einige Sätze mit aus seinem:

„*Christlicher Katechismus* **dritten** *Jahrtausends.*“

1) Der Mensch ist das vollkommenste Geschöpf auf Erden. 1. Mos. 1, 26.

2) Er ist aber noch der Endlichkeit, d. h. mit Bezug auf in: dem Irrtum, der Sünde und dem Tode unterworfen. Gal. 5, 17.

3) Aus dem Irrtum, der Sünde und dem Tode gehen vile Leiden und Schmerzen hervor.

4) Der Mensch sucht Hülfe und Trost in der Religion. 1. Tim. 4, 8.

5) Religion ist das Bewusstsein des Menschen von seinem Verhältniss zu Gott.

6) Di christliche Religion ist in dem Glauben begründet, dass Christus, der Gesalbte, zur Herstellung des Gottesreiches berufen sei.

7) Di Gemeinschaft derer, welche Jesus als disen Christus bekennen, heißt christliche Kirche.

8) Di evangelische Kirche verwarf jede Autorität außer der heiligen Schrift.

9) Di heilige Schrift kann nur insoweit Autorität sein, als si mit Vernunft und Wissenschaft in Übereinstimmung ist.

10) Der Begriff der Offenbarung ist dahin zu berichtigen, dass si von Ewigkeit her geschehen sei.

11) Das vernemen der göttlichen Offenbarung nennen wir Glauben und das Vermögen dazu: Allsinn, Selbstbewusstsein, erstarkt am Gottesbewusstsein.

12) Alle Vorstellungen von Gott sind ungenügend. 1. Tim. 6, 16.

13) Gott ist der vollkommene Geist. Joh. 4, 24.

14) Er ist unendlich, doch ist das endliche nicht außer im, sondern ist in im enthalten. 1. Cor. 8, 4—6. Röm. 11, 36.

15) Somit ist Gott innerweltlich, one dass er als Geist mit den endlichen Dingen selbst vermischt werden darf. Röm. 1, 19, 20. 1. Cor. 12, 6.

16) Alle endlichen Dinge haben ir Wesen in Gott und Gott kommt in inen zur Erscheinung.

17) Auch der Mensch hat sein Wesen in Gott und Gott kommt in im zur Erscheinung.

18) Der Mensch hat aber di Anlage, sich seines Seins in Gott bewusst zu werden. 1. Cor. 2, 9—12.

19) Im Allsinn ligt keimartig di Erkenntniss, dass wir unser Wesen in Gott haben.

20) Der Allsinn ist das Selbstbewusstsein des Geistes, auf im beruht unsere Erkenntniss Gottes.

21) Jesus Christus ist der Mensch, in welchem der Allsinn so weit entwickelt war, dass er sich mit Gott Eins wusste. „Son Gottes“ ist ein Bild für di wesentliche Einheit Jesu mit Gott.

22) Dises Verhältniss zu Gott soll durch in zum Bewusstsein der übrigen Menschen kommen. Röm. 8, 29. 2. Cor. 5, 17—19.

23) Das Wesen der Sünde besteht in dem Willen, welcher das natürliche als das wesentliche behauptet, wärend es doch nur di räumliche und zeitliche Erscheinung, also das endliche, und das Wesen vilmer in Gott ist.

24) In disem Widerspruch gegen Gott kann der Mensch nicht verharren, one zu Grunde zu gehen. Er bedarf daher der Versönung. Röm. 8, 6, 13.

25) Jener Widerspruch ist aber zugleich gegen des Menschen eigenes Wesen gerichtet, nämlich den Geist. Er bedarf daher der Erlösung. Gal. 5, 16—24.

26) Versönung ist das Bewusstsein des aufgehobenen Widerspruches gegen Gott, also di Erkenntniss von der wesentlichen Einheit des Menschen mit Gott, wi si darin enthalten ist, dass der Mensch wesentlich *Geist* ist. Röm. 8, 14—17.

27) Erlösung ist das Bewusstein vom aufgehobenen Widerspruch des Menschen gegen sich selbst, also di Erkenntniss, dass der Mensch sein wesentliches im Geiste habe.

28) Versönung und Erlösung finden wir in der Person Christi zuerst als wirklich dargestellt. 1. Joh. 5, 11, 12.

29) Darum nennen in di Apostel Son Gottes, wodurch das Verhältniss seiner Wesenseinheit mit Gott bezeichnet wird. Joh. 14, 7—9. Joh. 1, 1—18.

30) Jesus hat uns Gott in uns offenbart und di Gotteskindschaft gebracht.

31) In dem Maße, als wir Christum fassen, werden wir uns der eigenen Versönung und Erlösung bewusst, also der Kindschaft bei Gott. Gal. 3, 26—29.

32) Christus ist di persönliche Offenbarung Gottes. 1. Tim. 3, 16.

33) Sich diser persönlichen Offenbarung Gottes in Christo bewusst werden, heißt an Christum glauben.

34) Warer Glaube an Christum und *Gottesbewusstsein* sind Eins. 1. Cor. 12, 3.

35) Nur in disem Glauben steht der Mensch im richtigen Verhältniss zu Gott, und dises ist di Rechtfertigung aus dem Glauben, der Glaubenssatz der protestantischen Kirche. Röm. 3, 22, 28.

36) Seligkeit, das vollkommene, das einzig ware Glück, ligt im Gottesbewusstsein, der erfarenen und erkannten Gnade und Libe Gottes (Röm. 8, 38, 39) — in der Gotteskindschaft.

37) Ewiges Leben fällt mit Versönung, Erlösung und Kindschaft zusammen und ist der Zustand derer, welche das Bewusstsein von all' disem haben. Joh. 17, 3.

38) Libe ist der Wille des versönten Menschen. Joh. 13, 34, 35.

39) Di Verneinung der Libe ist Selbstsucht, auf welche alle einzelnen Feler und Laster des Menschen zurückzufüren sind.

40) Je mer der Mensch zum Allsinn kommt, desto mer schwindet di Selbstsucht. Gal. 5, 16.

41) In Christo erscheint uns Gott in der Menschheit als heiliger Geist; dises ist di Dreieinigkeit.

42) Christus ist der Mensch als Gott und Gott als Mensch.

So wird di christliche Kirche leren im III. Jartausend. — Qui vivra verra!

SCHWEIZ.

Bernische Sekundarlererbildung.

Da dem Kanton Bern gegenwärtig das Geld felt, um eine förmliche Leramtsschule an der Hochschule in's Leben zu rufen, so hat di Erzihungsdirektion di Sekundarlererbildung so zu fördern gesucht, dass si einen *Studienplan* für Kandidaten des Sekundarschulamtes aufgestellt hat, dass si ferner dafür sorgt, dass gemäß dises Planes gewisse Fächer an der Hochschule dozirt werden und hat gleichzeitig das Reglement für Patentirung der Sekundarlerer revidirt. Studienplan und Reglement unterscheiden vir Sektionen: I. Sektion für alte Sprachen: II. für neue Sprachen; III. für Mathematik und Naturlere; IV. für Mathematik und Naturgeschichte als obligatorische Fächer. Aus den übrigen Fächern hat jeder Kandidat noch ein Fach als fakultatives zu wälen. Der Studienplan ist auf zwei Jare berechnet. Ärmere Kandidaten werden durch Stipendien unterstützt. Vom Jare 1880 an können järlich 14,000 Fr. als Stipendien ausgelegt werden. Überdis stehen noch andere Fonds zur Verfügung. Es können Stipendien ausgerichtet werden bis auf 500 Fr. järlich.

Das neue Reglement für Patentirung strebt eine wissenschaftliche Höherbildung der Sekundarlerer an. In der deutschen Sprache ist z. B. auch Kenntniss des Mittelhochdeutschen verlangt. — Di bernische Lererschaft tritt mit Rücksicht auf di Verdinste, di Herr Ritschard für di Lererbildung, für das Sekundar- und Primarschulwesen sich erworben hat, entschiden für di Widerwal des Herrn Ritschard in di Regirung in di Schranken.

LITERARISCHES.

Barack, M.: Wilhelm Tell. Mit Zugrundelegung von Schillers Schauspil „Wilhelm Tell“ für di reifere Jugend erzält. Mit 4 Farbdruckbildern. Stuttgart, Julius Hoffmann. 4 Fr.

Gegenwärtig ist di Persönlichkeit des „Wilhelm Tell“ wi mit einer Waberlohe umgeben. Man darf daher wol etwas erschrecken, wenn ein Schriftsteller disen Namen als Gegenstand einer Jugendschrift wält. Sage oder Geschichte: was will gegeben werden? Wer di Tellenliteratur nur einigermaßen kennt, muss nicht geringen Mut in sich spüren, dises mit tückischen Fußangeln reich besäte Gebit zu betreten. Merfache Wege sind gebant worden, bis jetzt doch keiner, darauf ein Tell zu finden wäre, der als rein historische oder rein sagenhafte Gestalt di Jugend zu ergötzen vermöchte. Und di angestrengtesten Arbeiten der Kritik einfach todt zu schweigen, geht jetzt nicht mer an.

Der Verfasser des vorligenden Buches lauscht nicht etwa der einen der beiden Musen allein, auch nicht beiden zugleich. Er macht, ob bewusst oder unbewusst, verschlägt nicht vil, sich di Mühe unvergleichlich leichter. Er schreibt nämlich „auf Grundlage“ des „Schiller'schen Wilhelm Tell“. „Alle hauptsächlichen Szenen des herrlichen Schauspiles sind benützt, häufig auch der Wortlaut der unnachamlich schönen Sprache.“ Was geboten wird, soll „gleichsam eine Bearbeitung in Prosa oder ein Kommentar dises Meisterwerkes“ sein. Wenn Becker, Schwab, Stoll u. a. di griechischen Dramatiker der Jugend durch Prosabearbeitungen nahe bringen, so soll man inen für das anregende, das in irer Arbeit ligt, dankbar sein. Ist nun, was Literaturwerken in fremder Zunge gegenüber wol angehen mag, auch bei dem deutschen Schiller, dem Dichter der deutschen Jugend, angezeigt? Aber „reifere Jugend“ wird als Lesepublikum vorausgesetzt. Wir täuschen uns demnach nicht, wenn wir meinen, Schiller und Barack sollen nach des letztern Ansicht gleichzeitig gelesen werden.

Eine solche Arbeit könnte recht vil anzihendes biten. Der Wegweiser, der über das Kunstwerk uns verständigt, müsste sich durchaus in dasselbe hineingelebt, mer als einen Blick getan haben in di Ideenwerkstatt des Dichters. Wo diser stumm gebliben, müsste jener reden, aber dann auch seinerseits schweigen können, wo der Meister spricht. Wir könnten dergestalt in di angeneme Täuschung uns versetzen, als sei ein einheitliches Werk uns geboten. Ein solcher „Kommentator“ sollte freilich also Schiller verstehen und zwar anders als Knaben den Terenz verstehen.

Man empfindet auf der Büne, wenn Dramen ersten Ranges gegeben werden, mitunter darob Schmerz, dass man Oren und Augen nicht schließen darf: wo eine bloße Modulation der Stimme, eine leise Bewegung der Hand, des Kopfes, der Schulter u. s. f. der Idé des Dichters konform gewesen, wird geschrien, di Luft durchsäbelt, di Stirne geschlagen, ein polternder Fechterausfall gemacht. Haben di Schauspiler vor sich, dem Publikum, dem Dichter keinen Respekt?

Bleiben wir bei unserem Buche. Schiller und Barack stimmen schlecht zusammen. Der „Kommentator“ ergänzt, fürt aus, aber wi? Ein Beispil: di Begegnung Tells mit Gessler im Schächenthale (II, 1) und di Szene zwischen Rudenz und Bertha (II, 2) werden in einer frei erfundenen Jagdpartie zusammengerückt. Gessler hat den Landenberg zum Birschen eingeladen. Siben Seiten Einleitung zur Jagd. Landenberg leidet an Gicht, stönt „uf“ und „au, au“ über „das verdammte reißen in dem verfluchten Bein“ und ruft dem Gessler unmutig zu: „der Teufel hole eure Jagd! ich wollte, ich wäre daheim gebliben.“ Gessler macht im Hoffnung auf schöne Beute: „der Teufel hole den Keiler und eure Jäger dazu!“ entgegnet Landenberg. „Schurken“, „Hunde“, „Schufte“ regnet's beim Abendschmause, wo „Lacrymæ Christi“ in mächtigen Humpen schäumen. Am Morgen Katzenjammer und fluchen und zum Teufel wünschen von neuem. Darauf di Jagd und di zwei Begegnisse. Man siht: wi Tell von dem Parricide sich absondert, so müsste Schiller vor seinem „Kommentator“ das Hausrecht waren. Und von der Künstlerkeuschheit, welche den vollendeten Meister so schön auszeichnet, weiß Barack überhaupt nichts. Das räuspern und spucken des jungen Dramatikers hat er richtig abgeguckt, und sobald er irgend selbständig auftritt, bedint er sich dises Pfiffes. Allein wi bös macht es sich, wenn etwa di Wachtmeisterschnüre unter dem usurpirten Feldherrnpurpur hervorschauen. Schillers Ausdruck ist edel, kurz, ideenreich: Baracks Leute poltern, fluchen und schwätzen. Über stralende, flammende, blitzende Augen, Brauen in allen Linienformen, Hare und Bärte in allen Nüancen wird nach Lust verfügt. Das beste ist: so entsteht doch schließlich ein Buch von 158 Seiten in groß Oktav.

K.

Anzeigen.

Stellegesuch.

Ein junger Lerer sucht baldmöglichst eine Schul- oder sonst passende Stelle als Buchhalter, Sekretär etc. Offerten unter Chiffre W. L. befördert di Expedition diser Zeitung.

Zum 100järigen Geburtstage des Turnvaters Jahn!

Soeben erschin bei **J. Kentel in Potsdam:**

Friedrich Ludwig Jahn!

Ein Lebensbild. Mit Portrait.

Preis 20 Cts. 25 Exemplare Fr. 4. 50 Exemplare Fr. 6. 65.

Das Turnen ist ein wichtiger Zweig der Erzihung geworden, und verdint es der brave Vorkämpfer für di gute Sache gewiss, dass man im in di Herzen der Jugend ein Denkmal setzt. Der billige Preis gestattet di Verteilung diser Festschrift bei allen Feierlichkeiten.

Im Verlage von **J. Huber** in **Frauenfeld** ist soeben erschinen und durch alle Buchhandlungen zu bezihen:

Die Grundsätze der Perspektive

im Dienste des Zeichnens nach der Natur.

Ein Leitfaden

für

Lererseminarien, Kantonsschulen, Sekundarschulen etc.

Mit 31 Illustrationen.

Von

U. Schoop,

Lerer des zeichnens an den höheren Stadtschulen und der Gewerbeschule in Zürich.

Preis: Fr. 2. 40.

Von demselben Verfasser ist in meinem Verlage erschinen:

Praktischer Lehrgang

für den

Zeichenunterricht in der Volksschule.

Mit einem Anhange:

Über das zeichnen in der gewerblichen Fortbildungsschule.

Mit 8 Figurentafeln.

Preis: Fr. 3.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Autenheimer, Fr., Lehr- und Lesebuch für gewerbl. Fortbildung, bearbeitet im Auftrage des Centralausschusses des schweiz. Lehrervereins. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage. 8° broschirt Fr. 3, gebunden Fr. 3. 20.

Breitinger, H., & Fuchs, J., Französisches Lesebuch für Sekundar- und Industrieschulen 1. Heft. 4. Auflage. Broschirt Fr. 1. 2. Heft. 2. Auflage. Broschirt Fr. 1.

Largiadèr, Ant. Phil., Einleitung in die technische Mechanik für Gewerbe- und Industrieschulen. Mit 120 Holzschnitten. Preis br. Fr. 5.

Rebsamen, J. U., Leitfaden der Gesellschafts- und Verfassungskunde. Zum Gebrauche in Fortbildungsschulen und zur Selbstbelehrung für angehende Schweizerbürger. Zweite etwas erweiterte Auflage. 8° gebunden Fr. 1. 80.

Rebstein, J. J., Lehrbuch der praktischen Geometrie, mit besonderer Berücksichtigung der Theodolithmessungen, sowie der Instruktionen für das schweiz. Geometerkonkordat und die Grossherzogthümer Hessen und Baden. Mit 194 Holzschnitten und 4 lithographirten Tafeln. 8° br. Fr. 10.

Theobald, G., Leitfaden der Naturgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes.

Erster Theil, Zoologie. Zweite Auflage. 8° br. Fr. 2.
Zweiter Theil, Botanik. Zweite Auflage. 8° br. Fr. 2.
Dritter Theil, Mineralogie. 8° br. Fr. 2.

Walter, A., Die Lehre vom Wechsel und Konto-Korrent. Zum Gebrauche in Real- und Handelsschulen, sowie zum Selbststudium für den angehenden Kaufmann. 8° br. Fr. 2. 40.

Verlag von K. J. Wyss in Bern.

Soeben erschin neu:

Schweizergeschichte

für Schule und Volk

von

Dr. B. Hidber, Professor.

1. Liferung. 8 Bogen. Preis Fr. 1. 50.

Das Werk ist in vir Liferungen komplet.

Zu bezihen durch alle Buchhandlungen.

Permanente Ausstellung

von **Schulmodellen**

für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Neues Bändchen der naturwissenschaftlichen Elementarbücher:

Thierkunde

von

Oskar Schmidt,

Prof. d. Zool. a. d. Universität i Strassburg.

Mit Abbildungen.

Preis kart. Fr. 1. 10.

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Im Verlage von **J. Huber** in **Frauenfeld** ist erschinen und durch alle Buchhandlungen zu bezihen:

A. Kraft,

Der

Haus- und Gemüsegarten

Praktische Anleitung

zur

Erzihung und Pflege der Küchengewächse, des Zwerg- und Berenobstes sowi der Tafeltrauben im freien Lande,

mit Angabe der verschidenen

Konservirungs- & Verwendungsmethoden

Zweite verbesserte Auflage.

Preis broschirt Fr. 1. 20 Cts.
„ kart. „ 1. 50 „

Das Werkzeichnen

für

Fortbildungsschulen und Selbstunterricht.

Von

Fried. Graberg.

II. Grundformen für Maurer u. Zimmerleute.

Preis 35 Cts.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

In **J. Hubers** Buchhandlung in Frauenfeld ist zu bezihen:

Pädagogische Prüfung

bei der Rekrutirung für das Jahr 1877.

Mit einer in Farbendruck ausgefürten Beilage.

Preis Fr. 2.